

Lukas 13, 10 – 17

Jesus lehrte an einem Sabbat in einer Synagoge. Unter den Zuhörern war eine Frau, die seit achtzehn Jahren unter einem bösen Geist zu leiden hatte, der sie mit einer Krankheit plagte. Sie war verkrümmt und völlig unfähig, sich aufzurichten. Jesus bemerkte sie und rief sie zu sich. »Liebe Frau«, sagte er, »du bist frei von deinem Leiden!«, und er legte ihr die Hände auf. Im selben Augenblick konnte sie sich wieder aufrichten, und sie fing an, Gott zu preisen. Doch der Synagogenvorsteher war empört darüber, dass Jesus die Frau am Sabbat geheilt hatte. Er sagte zu der versammelten Menge: »Es gibt sechs Tage, die zum Arbeiten da sind. An denen könnt ihr kommen und euch heilen lassen, aber nicht am Sabbat.« Der Herr entgegnete ihm: »Ihr Heuchler! Bindet nicht jeder von euch auch am Sabbat seinen Ochsen oder seinen Esel vom Futterplatz los und führt ihn zur Tränke? Und diese Frau hier, die der Satan volle achtzehn Jahre lang gebunden hielt und die doch eine Tochter Abrahams ist – die sollte man am Sabbat nicht von ihren Fesseln befreien dürfen?« Diese Antwort Jesu brachte alle seine Gegner in größte Verlegenheit. Das ganze Volk jedoch freute sich über all die wunderbaren Dinge, die durch ihn geschahen.

Es ist Sabbat. Ein Tag, den die Juden dem Gebot nach heilig halten.

„Den Sabbattag sollst du halten,“ heißt es in der Thora, im 5. Buch Mose, „ dass du ihn heiligst, wie dir der Herr, dein Gott, geboten hat. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Rind, dein Esel, all dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt, auf dass dein Knecht und deine Magd ruhen gleichwie du. Denn du sollst daran denken, dass auch du Knecht in Ägyptenland warst und der Herr, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat dir der Herr, dein Gott, geboten, dass du den Sabbattag halten sollst (5. Mose 5,12-14).

Es ist Sabbat, ein Tag der Ruhe und des Gedenkens. Des Gedenkens daran, dass Gott die Israeliten aus der Knechtschaft befreit hat. Sabbat ist Gottesdiensttag – damals wie heute. Juden gehen in die Synagoge - in ihr Versammlungsgebäude, ihr Gemeindezentrum. So auch Jesus. Auch er geht – so wie es seine Gewohnheit war - am Sabbat in die Synagoge, um Gottesdienst zu feiern (Lukas 4,16).

Stellt euch vor es ist Gottesdienst und Jesus ist da.

Üblich war es in einem jüdischen Gottesdienst, dass die Lesungen und Auslegungen von verschiedenen der anwesenden Männer übernommen wurden. Entweder taten sie es von sich aus oder sie wurden aufgefordert. An diesem Sabbat lehrte Jesus.

Unüblich war das Verhalten Jesu in diesem Gottesdienst: Er bemerkt eine kranke Frau, ruft sie zu sich nach vorne und heilt sie. Nein, sein Verhalten war nicht nur unüblich, es war unmöglich, geradezu katastrophal. Warum?

Nun: Eine Frau hatte in der Synagoge abseits von den Männern zu sitzen, in manchen Synagogen sogar hinter einem Vorhang oder - so vorhanden - auf der Empore. Sie durfte zwar zum Gottesdienst kommen, aber auf keinen Fall im Vordergrund stehen oder gar aktiv sein.

Und zudem: Gottesdienste haben eine Form, einen liturgischen Ablauf. Im Synagogengottesdienst gehörten die Schriftlesung aus dem wöchentlichen Abschnitt der

Thora und aus den prophetischen Büchern, die Auslegung, das Gebet und das Lob Gottes dazu – ganz bestimmt aber kein Privatgespräch, mit Krankenheilung und anschließender „Verzückung“ einer Einzelnen – oder wie würdet ihr das nennen, wenn mitten in unserem Gottesdienst jemand hier anfangen würde, Gott zu preisen.

Obendrein: Es war Sabbat. Das Einhalten der Sabbatruhe war Gebot Gottes. Wer sich nicht daran hielt, sollte des Todes sterben, ja aus dem Volk ausgerottet werden (2. Mose 31,13-17).

Warum verstößt Jesus gegen all diese Regeln? Will er provozieren, sich beweisen, Traditionen hinterfragen?

Stellt euch vor es ist Gottesdienst und Jesus Christus ist da

- Jesus Christus, der Gesalbte, der von Gott zur Erlösung der Menschen gesandte Messias.

In der Bergpredigt sagt Jesus: „Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz oder die Propheten außer Kraft zu setzen. Ich bin nicht gekommen, um außer Kraft zu setzen, sondern um zu erfüllen (Matthäus 5,17).“

Jesus selbst erfüllt das Gesetz. Mit seinem Kommen ist das Reich Gottes angebrochen (Matthäus, 11,2-5). Sein Kreuzestod befreit von der Sünde. Wir müssen ihr nicht mehr dienen. Jesus Christus befreit aus der Knechtschaft der Sünde (Römer 6).

So bekommt mit Jesu Gegenwart der Gottesdienst an diesem Sabbat eine besondere Bedeutung. Aus dem Gedenken an die Befreiung aus der Knechtschaft wird das Erleben: Gott befreit durch Jesus Christus. „Wenn der Sohn euch frei macht, seid ihr wirklich frei.“ (Johannes 8,36).

Stellt euch vor es ist Gottesdienst und ihr erlebt, dass Jesus befreit.

Damit hatte vorher wahrscheinlich keiner von den Gottesdienstbesuchern in unserer Geschichte gerechnet. Viele von ihnen gingen sicherlich regelmäßig am Sabbat in die Synagoge. Vielleicht weil es eine gute Gewohnheit war und schon die Eltern es so vorgelebt hatten, vielleicht weil es sich so gehörte, vielleicht weil sie eine Aufgabe zu erfüllen hatten, vielleicht weil sie wussten, dass das Leben aus mehr als nur Arbeit besteht und eine große Sehnsucht sie trieb. Aber dass Gott ihr Leben verändern könnte...?

In unserer Geschichte ist da zunächst diese Frau, verkrümmt und nicht fähig sich aufzurichten. Sie litt unter einem bösen Geist – so steht es da. Das hört sich eher nach einem psychischen Leiden an als nach einem körperlichen Gebrechen. Wir wissen es nicht. Wir erfahren nicht die Ursache ihres Leidens. Sie kann nicht aufrecht gehen, nicht den Himmel sehen, nicht nach vorne schauen. Ist nicht mit ihren Mitmenschen auf Augenhöhe. Sie hat nur den Blick auf ihre Füße und den Dreck der Straße. Sie ist gefesselt in ihrem Leid.

Was ist wohl in mir von dieser verkrümmten Frau? Wie viele Ereignisse in meinem Leben belasten mich, haben mich verbogen? Was wurde auf meinem Rücken ausgetragen? Welche Last liegt auf meinen Schultern? Was verhindert, dass ich nach vorne gucke? Welche Schuld bedrückt mich?

18 Jahre schon litt die Frau unter ihrer Verkrümmung. Hatte sie noch Hoffnung? Bei wie

vielen Ärzten war sie wohl schon? Welche Ratschläge, Erklärungsversuche, Tröstungen hatte sie bereits über sich ergehen lassen?

Sie sitzt hinten, abseits. So, wie es sich gehört. Wahrscheinlich war das schon lange ihr Platz. Aber Jesus bemerkte sie und ruft sie zu sich.

Ich muss an Hagar denken. Aus lauter Verzweiflung flieht sie vor ihrer Herrin. Gott begegnet ihr in ihrer Not. Hagar erfährt: „Du bist ein Gott, der mich sieht“ (1.Mose 16,13).

Ich denke an Zachäus. Er versteckt sich im Baum. Er hat so viel Dreck am Stecken. Jesus holt ihn aus seinem Versteck und lädt sich in sein Haus ein (Lukas 19,1-10).

Ich denke an die Frau am Brunnen. Sie holt ihr Wasser, wenn kein anderer da ist. Jesus spricht sie an. Er weiß um ihre Lebensgeschichte (Johannes 4,1-42).

Ich denke an Nathanael. Jesus weiß um ihn, schon bevor er von seinem Freund vorgestellt wird. Ja noch mehr: Jesus kennt seine Herzenshaltung (Johannes 1,47.48).

Jesus sieht den Einzelnen. Er sieht die Not, sieht die Schuld, sieht die Lebensgeschichte, sieht das Herz.

„Komm“, sagt er zu der verkrümmten Frau.

Und da ist in unserer Geschichte der Synagogenvorsteher. Ich ertappe mich dabei, wie ich hochmütig über ihn die Nase rümpfe: Wie kann man sich nur darüber empören, dass eine Frau geheilt wird? Erkennt er denn nicht, dass Gott selbst hier am Werk ist?

Dabei erfüllt dieser Mann nur seine Aufgabe. Er hatte die Gottesdienste zu leiten, für Ordnung zu sorgen, auf die Liturgie zu achten. Wo kämen wir dahin, wenn jeder im Gottesdienst einfach machte was er will? Diese Heilung passt so gar nicht in sein Schema. Er ist gefesselt in seinem Denken.

Erschrocken stelle ich fest, dass ich mehr mit dem Synagogenvorsteher gemein habe, als ich mir selbst eingestehen will. Wie oft habe ich im Kopf, wie etwas richtig zu geschehen hat? Wie nah liegt mir der Gedanke: „Das macht man doch nicht!“? Wie leicht übersehe ich die Not des Einzelnen und habe nur mein Anliegen im Kopf? Wie weit entfernt bin ich davon die Liebe Gottes und seine Gnade zu begreifen und verhaftet in meinem gesetzlichen Denken?

Der Synagogenvorsteher erhebt Einspruch. Interessanterweise spricht er die Gottesdienstbesucher an: „Es gibt sechs Tage, die zum Arbeiten da sind. An denen könnt ihr kommen und euch heilen lassen, aber nicht am Sabbat.“ Die Frau hatte gar keine Heilung erbeten. Erwartet er von ihr, dass sie, mit Rücksicht auf die Konventionen, auf ihre Heilung verzichtet? Oder scheut sich der Synagogenvorsteher Jesus zu hinterfragen?

„Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16,7). Jesus sieht auch diesen Mann und er konfrontiert ihn und die Zuhörer mit ihrem widersprüchlichen Denken: „Ochs und Esel bindet ihr am Sabbat los, damit sie trinken können, sollte man da diese Frau nicht von ihren Fesseln befreien dürfen?“

Stellt euch vor es ist Gottesdienst und ihr erlebt, dass Jesus den Einzelnen sieht.

Wie endet unserer Geschichte?

Die Frau steht auf und geht zu Jesus - ungeachtet der empörten Blicke um sie herum. Kein „Das gehört sich doch nicht.“ hält sie auf. Jetzt ist egal, was die anderen denken. Jetzt geht es um ihr Leben. Jesus befreit sie von ihrem Leiden, von ihren Fesseln.

Die Gegner Jesus sind in größter Verlegenheit. Ihnen fehlen die Argumente. Aber Jesus will sie nicht überführen: „Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ (Lukas 19,10). Auch den Gegnern Jesu gilt die Zusage: „Wenn der Sohn euch frei macht, seid ihr wirklich frei.“ (Johannes 8,36). Ob sie gefesselt bleiben in ihrem Denken?

Die gekrümmte Frau kann wieder aufrecht gehen. Sie kann wieder den Himmel sehen - nach 18 Jahren. Was für ein Wunder.. Sie lobt Gott!

Das Volk, die Menge, freut sich über all die wunderbaren Dinge, die durch Jesus geschahen. Wo Befreiung geschieht, da ist Freude und Lob Gottes.

Stellt euch vor, es ist Gottesdienst und Jesus ist da.

Christen feiern Gottesdienst am Sonntag, dem Auferstehungstag. Jesus lebt. Wir feiern den Gottesdienst also nicht nur im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, sondern auch in der Gegenwart des dreieinigen Gottes. Jesus sagt: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte.“ (Matthäus 18,20) Er ist jetzt hier, mitten unter uns.

Er sieht uns. Er sieht jeden Einzelnen, dich mit deine Lasten, deiner Lebensgeschichte, deinen Fragen und Zweifeln. Er sieht deine Fesseln. Sein Ruf gilt: „Komm!“

Aber: Wie kann das heute geschehen, zu Jesus kommen?

Die Frau konnte aufstehen und zu ihm hingehen. Er war in Person dort – damals in diesem Gottesdienst. Der Synagogenvorsteher konnte mit Jesus diskutieren. Wie kann ich heute zu Jesus kommen, mit meinen Verkrümmungen, meinen Fesseln, mit dem, was mich unfrei macht?

Du kannst im Gebet kommen, ihm deine Ängste, Sorgen, Verkrümmungen, Fragen und all deine Einwände bringen. Er hört dein Gebet.

Du kannst kommen, indem du in der Bibel liest und dort Antworten suchst. Du wirst ihn immer besser kennenlernen - und damit auch dich.

Du kannst kommen, indem du die Gemeinschaft mit Christen suchst - im Gottesdienst, im Hauskreis, in einem Zweiergespräch. Er wirkt in und durch seine Gemeinde.

Er wird dir begegnen. Er lebt. Seine Verheißungen gelten auch heute.

Jesus sagt: „Kommt zu mir, ihr alle, die ihr euch plagt und von eurer Last fast erdrückt werdet; ich werde sie euch abnehmen.“ (Matthäus 11,28).

Kommt, lasst euch einladen! Wir dürfen als Befreite leben.

Amen